

Napoleons Vermittlung.

Napoleon ist von dem Kaiser Oesterreichs angerufen, um in dem Kriege mit Preußen und Italien den Vermittler zu spielen. Napoleon hat diese Vermittlung und die Provinz Venetien, die ihm dafür zum Geschenke angeboten ist, angenommen und sich bereits an die Könige von Italien und Preußen gewandt.

Die erste Frage ist hiernach, in welcher Eigenschaft Napoleon in die Vermittlung eintritt. Da er im Kriege nicht mitgefochten, hat er auch im Friedensschlusse nicht mitzureden und kann seine Einmischung, sofern sie wahr sein soll, als ein Anerbieten des Friedens im Namen Oesterreichs, einfach zurückgewiesen werden. Aber der Kaiser Oesterreichs verlangt offenbar mehr von Napoleon, das beweist das Geschenk Venetiens an den Kaiser der Franken; er will seinen Beistand und Schutz, er will seine Hilfe, um zu verhindern, daß Preußen die Alleinherrschaft in Deutschland gewinne, und er glaubt in diesem Punkte mit dem Kaiser der Franken gleiche Ansichten und Pläne zu verfolgen.

Der Kaiser von Oesterreich ist deshalb ganz auf die Ideen eingegangen, welche Napoleon in seinem Briefe vom 11. Juni entwickelt hat. Diese Ideen sind folgende: „Wir hätten, sagt Napoleon in dem Briefe, was uns betrifft, für die Nebenstaaten des deutschen Bundes eine engere Vereinigung, eine mächtigere Organisation, eine bedeutsamere Rolle gewünscht, für Preußen mehr Homogenität und Kraft im Norden, für Oesterreich die Aufrechterhaltung seiner einflussreichen Stellung in Deutschland. Wir hätten ferner gewünscht, daß Oesterreich gegen eine angemessene Entschädigung Venetien an Italien abtreten könnte.“ Venetien hat Oesterreich demnach bereits abgetreten und zwar an Napoleon, um dessen Freundschaft noch mehr zu gewinnen. Die Frage ist nun, was wird Napoleon in Bezug auf Preußen thun, dem er sich bisher freundschaftlich und gewogen zeigte.

Das eine ist zunächst unzweifelhaft, die Vereinigung des gesammten Norddeutschlands unter Preußens Führung wird Napoleon weder hindern können noch wollen; er selbst hat ja für Preußen mehr Homogenität und Kraft im Norden gewünscht. Der preussische Vorschlag der Bundesreform wird mithin nicht auf Hindernisse stoßen. Fraglich bleibt nur, was es mit Süddeutschland wird. Hier wird es unsrer Ansicht nach auf zweierlei ankommen: auf möglichst schnelle Einberufung des deutschen Parlamentes und auf Kündigung des Zollvereines bei allen den Staaten, welche nicht mit Preußen eine Einheit bilden. Die Süddeutschen haben bisher jährlich Millionen von den Norddeutschen bezogen, ohne dafür das Geringste zu leisten. Während Kaffee, Zucker, Thee und Wein, welche Artikel allein bedeutende Einnahmen an den Zöllen geben, fast ausschließlich in Norddeutschland verzehret werden, hat der Biertrinkende Süden dennoch von allen diesen Artikeln seinen Antheil an der Einnahme nach der Kopfzahl bezogen und dadurch jährlich etwa 5 Millionen Thaler zuviel erhalten. Bei Aufhebung des Zollvereines würde dies aufhören. Gleichzeitig würde aber auch die ganze Gewerbtätigkeit der Süddeutschen durch Aufhebung dieses Zollvereines ihren Todesstoß empfangen. Der Süden wird daher, wenn das Entweder — oder an ihn herantritt, unzweifelhaft zu Preußen halten.

Napoleon wünscht für die deutschen Nebenstaaten eine engere Vereinigung, eine mächtigere Organisation. Wie soll diese zu Stande kommen? Soll Württemberg und Baden sich unter Baierns Oberherrschaft begeben, das ihre Lande doch nicht schützen kann? Lieber, zehnmal lieber werden auch jene Lande an Preußen sich anschließen, das mächtig genug ist, ihre Lande zu schützen und großherzig genug, um jedem deutschen Gauen seine Eigenthümlichkeit und seine Fürsten zu belassen. Die deutsche Einheit wird sich also trotzdem vollziehen, mag Napoleon sie wünschen oder nicht.

Deutschland.

□ Berlin, 6. Juli. Das Ereigniß des Tages ist die Ablehnung des durch FML. Gab. n. z. nachgesuchten Waffenstillstandes. Es kann kein Zweifel darüber obwalten und dürfte die öffentliche Meinung bei uns in dieser Beziehung wohl ganz einstimmig sein, daß Preußen einen bloßen nackten Waffenstillstand ohne jede Garantie für die Lösung der streitigen Fragen im preussischen und deutsch-nationalen Sinne unmöglich zugestehen kann, mag eine solche Zumuthung nun von Oesterreich oder durch wen sonst immer an uns gestellt werden. Die durch die Bethätigung Frankreichs an der Entwicklung der Dinge geschaffene Situation hat übrigens für Preußen schon deshalb nichts Bedrohliches, weil sie uns ja nicht unvorbereitet trifft, sondern längst vorhergesehen und in den Kreis der desfallsigen Berechnungen und Arrangements bezogen ist. Theils sind vor Ausbruch des Krieges genaue und bindende Engagements mit Italien getroffen, theils hat man sich vollständig auf die stets zu erwartende Eventualität gefaßt gemacht, daß bei schließlicher Entscheidung der großen schwebenden Fragen das europäische Tribunal, und namentlich Frankreich, eine Rolle in Anspruch nehmen würde. Man darf daher die sichere Zuversicht hegen, daß die bisherige so erfolgreiche Leitung unserer Angelegenheiten auch der gegenwärtigen Situation eine Richtung geben werde, wie sie den höchsten Interessen Preußens und Deutschlands entspricht. Wenn ein französisches Blatt meint, daß der opfervolle Kampf nothwendig eine Schwächung auch des Siegers herbeiführen und in Folge dessen Frankreichs Stimme um so nachdrücklicher ins Gewicht fallen müsse; so ist doch nicht zu vergessen, daß Preußen nach der ruhmvollen Aktion durch seinen Sieg einen unantastbaren Rechtstitel erworben und diesen jedenfalls in einer Weise geltend machen wird, daß billigen Ansprüchen auf Rechtsweiterung, die auf jenes Recht gegründet werden, ohne Ausnahme Niemand seinen Respekt wird versagen können. — Ein Korrespondent der „A. V. Z.“ stellt die Meinung auf, die preussischer-

seits — wie jeder weiß, sogleich anfänglich bei dem Einmarsch in Sachsen — erlassene Weisung, Familie und Eigenthum des Hrn. v. Beust zu schonen, sei wohl eine Folge der von den Preußen in Laubegast bei Frau v. Beust begangenen Exzesse. Diese Exzesse sind nach amtlich festgestellter Entwicklung: 1) man ist mit einem Pulverwagen über den Rasen gefahren; 2) eine vermauerte Kellerthür ist aufgebrochen, weil dahinter ein Pulvervorrath vermutet wurde, und der Schaden mit 22½ Sgr. laut Liquidation vergütet; 3) Lieutenant v. Tieslow hat sich ein Diner nebst einer Flasche Wein (was er rationsmäßig zu fordern hatte) bestellt, aber nichts bekommen, weil er abmarschiren mußte, ehe das Essen angerichtet war; 4) er hat eine Visitenkarte hinterlassen, — wodurch für Frau v. Beust auch weiter keine Kosten erwachsen sind. Die „Kr.-Z.“ hat bekanntlich in der vom Mittwoch datirenden Nummer die betreffenden Vorfälle in sehr launiger Weise erzählt und diese Erzählung ist zugleich in allen Theilen sachlich vollkommen richtig. Dieselbe ist schon zu amüsant, um nicht die weiteste Verbreitung zu verdienen. — Es ist Anordnung getroffen, daß die Mannschaften, welche ein Gefecht mitgemacht haben, den Ihrigen über ihr Ergehen sofort von dem Schlachtfelde aus Kunde geben können. Nach jeder stattgehabten Aktion sollen die Postillone durch die Truppentheile mit ihren Briefbeuteln gehen, um Briefe resp. kleine Zettel zc. in Empfang zu nehmen. — Landwirtschaftliche Ausstellungen haben im Jahre 1865 stattgefunden in der

Provinz:	Zahl der Ausstellungen:	Staats-Zuschuß:
Preußen	14	1021 Thlr.
Pommern	6	1077 (davon auf Stettin 1000 Thlr.)
Schlesien	14	190 Thlr.
Posen	2	50
Brandenburg	5	150
Sachsen	10	1153
Westphalen	26	1013
Rheinland	24	1072
Hohenzollern	1	200

— Adolph Diefenweg ist heute Morgen gestorben.

□ Köln, 6. Juli. Unsere westlichen Nachbarn, so schreibt man uns und wir glauben es, leiden zum Theil schon an fressender Eifersucht, an blassem Neide ob unserm Siege. Wenn sie den Sieg lieber allein dem Zündnadelgewehre, als zugleich der überlegenen Tüchtigkeit unserer Führer und Mannschaften zuschreiben wollen, so können wir ihnen das nicht wehren und darf es uns auch nicht weiter ansehten. Aber wenn sie es hindern wollen, daß Deutschland gekräftigt aus diesem Kriege hervorgehe, hindern, daß wir unsere Schuldigkeit thun gegen die schon gefallenen Opfer, dann freilich bleibt uns nichts übrig, als uns einfach und entschlossen zu noch viel größeren Opfern zu rüsten. Sie müssen dann erfahren, daß unsere Zündnadelgewehre auf Franzosen nicht schlechter treffen, als auf Czegen und Kroaten, und vielleicht besser, als auf unsere hannoverschen Brüder. Sollte den letzteren gegenüber dem einen oder dem anderen unserer Landwehnmänner vielleicht Herz und Hand ein wenig gezittert haben, den Franzosen gegenüber, wenn sie sich unberechtigt in unsere deutschen Angelegenheiten mischen wollen, wird das wahrhaftig nicht der Fall sein. Wir Deutschen unserer theils tragen nicht den mindesten Haß gegen die Franzosen; wir wünschen mit ihnen den lebendigsten, friedlichsten Verkehr und glauben manches Gute von ihnen gewinnen und lernen zu können, wie sie von uns; wir lassen vergangen sein, was vergangen ist, und reden, so lange sie uns in Ruhe lassen, gar nicht mehr vom Elsaß und von Lothringen, deren Bewohner sich bei ihnen zufrieden zu fühlen scheinen; — aber wir sind fest gewillt, uns hinfort auch nicht einen einzigen Fuß breit deutscher Erde von ihnen noch rauben zu lassen und eher mit Bergen französischer und deutscher Leichen die Flüsse der Vogesen und Ardennen aufzustauen! Preußen hat zu Deutschlands Kräftigung nur äußerst mäßige Reformforderungen gestellt, und es wird auch nach seinen böhmischen Siegen die Mäßigung nicht verlieren; aber das in die Iser, Bistritz und Elbe geflossene Blut darf, bei Gott, so lange noch ein Landwehmann die Glieder regen kann, nicht zur Schwächung des Vaterlandes vergossen sein. Das Eine steht in Preußen und hoffentlich bald in ganz Deutschland fest; dem gegenüber gibt es keine Parteien, das mag man sich an der Seine merken!

□ Hannover, 5. Juli. Die Zeit, ein ruhiges und abschließendes Urtheil über die letzten Aktionen unserer Regierung zu fällen, ist noch immer nicht gekommen; der Gedanke an die eben so grausamen, als nutzlosen Menschenopfer bei Langensalza läßt noch immer das Blut so heftig gegen die Schläfen pochen, daß es einer späteren Zeit vorbehalten bleiben muß, den zutreffenden Ausdruck für ihr Verfahren zu finden. Deßto nothwendiger ist es, das faktische Material für ein künftiges Urtheil möglichst vollständig zusammenzustellen. Und da darf ich Ihnen die Thatsache nicht vorenthalten, daß die Handlungen der hannoverschen Regierung von dem Hotel des englischen Gesandten in Berlin, Lord Augustus Loftus, aus dirigirt worden sind. So befreudlich die Thatsache, so gut und zuverlässig ist die Quelle, aus der sie mir zugeht.

Einem zweiten aus Schlesingen vom 3. Juli datirten Schreiben entnehmen wir noch Folgendes: Das Benehmen der Baiern war im Allgemeinen lobenswerth, nur die Reiter begingen am Abend des 1. Juli einige Exzesse. Lust zum Kampfe habe ich nirgends bemerkt, auch keinen Haß gegen die Preußen, nur gegen „Bismarck“ zeigten sie sich aufgebracht. Die Einquartierungslast war für die Stadt sehr hart, selbst Miesher hatten 5—6 Mann gleichzeitig im Quartier, ebenso haben sehr bedeutende Lieferungen an Hafer, Heu, Brot und Fleisch gemacht werden müssen.

Vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 7. Juli. Ueber den Verlauf der Schlacht von Königgrätz gehen uns folgende nähere Mittheilungen zu: Nach den von Sr. Majestät getroffenen Anordnungen verließ in der Nacht vom 2. zum 3. Juli Prinz Friedrich Carl sein Hauptquartier und rückte mit der I. Armee in gerader Richtung auf Königgrätz vor. Die I. Armee bildete das Gros der Aufstellung; General v. Herwarth sollte den rechten, die II. Armee unter Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen den linken Flügel bilden. Von der I. Armee ging die 7. Division über Czernitz und Sadowa vor, um sich mit der Kronprinzlichen Armee in Verbindung zu setzen; die 8. Division (Horn) war, über Milowitz vorgehend, zum direkten Angriff auf das feindliche Centrum bestimmt. Das zweite Armeekorps rückte auf Dohalitz südlich von Sadowa vor; das dritte Armeekorps blieb in Reserve. General v. Herwarth ging von Smida aus auf Nechanitz. Die Division Horn stieß um 7 Morgens auf den Feind bei Sadowa, wo derselbe eine sehr starke, fortifikatorisch vorbereitete, mit Geschützständen und Feldschanzen u. s. w. versehene Stellung inne hatte. Hier wurde das Gefecht bis 10 Vormittags von den Divisionen Horn und Franzseky unterhalten. Sr. Majestät der König erschien bald nach 8 Uhr auf dem Schlachtfelde, wo bis dahin Prinz Friedrich Carl das Gefecht geleitet hatte. Sr. Majestät der König übernahm den Oberbefehl. Der Schlüssel der feindlichen Stellung war ein in der Fronte liegendes Gehölz, dessen Saum durch umgehauene Baumstämme zu einem Berhaue gestaltet war und von der feindlichen Artillerie der Länge nach bestrichen wurde. An den Bäumen waren vom Feinde bestimmte Zeichen angebracht, damit die österreichische Artillerie die Entfernungen genau berücksichtigen konnte. Dennoch wurde das Gehölz im heldenmüthigen Anlauf erstürmt. Auf dem linken österreichischen Flügel standen auch die Sachsen gegen das 8. preussische Armeekorps unter General v. Herwarth, welches durch nachdrücklichen Angriff den Feind zum Weichen brachte. Um 3 Uhr zeigte der auf der Höhe von Lippa aufsteigende Pulverdampf, daß der Kronprinz mit seiner Armee im Anmarsch sei. Durch heftige Regengüsse, welche die Wege grundlos gemacht, war das Anrücken der II. Armee erschwert worden. Ueberdies hatte dieselbe das Korps des Feldmarschall-Lieutenants Legebitzsch zu durchbrechen. Die Garben stürmten nun sofort die Hügel, auf welchen der rechte österreichische Flügel stand, und trieben den Feind vor sich her. Um diese Zeit war auch das oben erwähnte Gehölz von den Preußen genommen und besetzt worden. Graf v. Smida suchte den Feind zugleich in der linken Flanke. Dieser machte noch einen verzweifelten Angriff, indem er sich mit gesammter Macht auf das Centrum warf, wo die Division Manstein den Anprall auszuhalten hatte und ihn erfolgreich zurückwies. Die Schlacht war entschieden, der Kanonendonner verstummte und der Feind trat den Rückzug an.

— Die „Schl. Z.“ schreibt: Von unserem Spezial-Korrespondenten im Hauptquartier der I. Armee erhalten wir eben einen ausführlicheren, vom 4. Juli datirten Bericht über die Schlacht von Sadowa. Auch diesmal ist sein Referat noch kein umfassendes, dennoch giebt es schon eine Idee von der ganzen Anlage der Schlacht. Oesterreich hatte diesmal den Vortheil, in einer vollständig vorbereiteten starken Defensivposition zu stehen. Das Uebergewicht unseres Zündnadelgewehrs war dadurch zum Theil wenigstens ausgeglichen, da die Sturmangriffe unserer Truppen gegen den hinter guten Deckungen feuernden Feind über künstliche Hindernisse hinweg ausgeführt werden mußten. Auch die feindliche Artillerie erfreute sich dieses Vortheils. Der Sieg wurde durch einen Angriff auf den rechten Flügel des Feindes, dem gegenüber im kritischen Moment die Armee des Kronprinzen rechtzeitig eintraf, entschieden. Im Ganzen glich die Schlacht der bei Waterloo und man schätzt im Hauptquartier die von beiden Seiten in den Kampf geführten Truppen auf 400,000 Mann. Viel bedeutender war die der wirklichen Streiter selbst bei Leipzig nicht.

Der Bericht lautet:
Aus dem Hauptquartier der I. Armee (Prinz Friedrich Carl) in Böhmen, den 4. Juli, Nachmittags 4 Uhr. Benedek hatte mit der österreichischen Armee — 2., 4., 6. und 8. Korps und den Sachsen — eine sehr feste Stellung in und um Sadowa, hinter der 4—5 Fuß tiefen Bistritz, über die nur eine einzige von den Oesterreichern beherrschte hölzerne Brücke führte. Die umliegenden mit Artillerie besetzten Höhen dominirten das Terrain vollständig. Zum Angriff war die preussische Armee in folgender Weise formirt: Im Centrum die 3., 4. und 8. Division, mit der 5. und 6. als Reserve; auf dem linken Flügel die 7. Division, auf dem rechten (den sächsischen Truppen gegenüber, die den linken Flügel der österreichischen Stellung bildeten) diejenigen Truppen des Generals von Herwarth, die bei der großen Entfernung herangezogen werden konnten. Der Kampf wurde früh 6 Uhr durch ein heftiges Artilleriefeuer, das namentlich von österreichischer Seite von mörderischer Wirkung war, eröffnet. Die Infanterie-Kolonnen, die hierauf zum Angriff vorgezogen wurden, hatten unter dem feindlichen Geschützfeuer und von der hinter Verhaue und den Eriseren der bewaldeten Höhen liegenden österreichischen Infanterie fürchtbar zu leiden, und blieb deshalb hier der Kampf lange unentschieden.

Der Feind, die Stärke seiner Position im Centrum wohl merkend, warf sich deshalb mit aller Macht auf seine bedrohten Flanken, und es war namentlich die 7. Division (Franzseky), die bei dem Dorfe Benatek entsehrliche Verluste erlitt, aber dennoch nach blutigem Kampfe die vorliegenden Höhen einnahm. Auch auf dem rechten Flügel ward lange kein Erfolg erzielt, denn die Sachsen standen, nach Aussage unserer eigenen Leute, wie schon bei Gitschin, gleich Mauern. Endlich gegen 2 Uhr Nachmittags langte der Kronprinz

